

9. November 2019

Rede von Oberbürgermeister Frank Baranowski auf der Kundgebung am 9. November

Es gilt das gesprochene Wort

Meine sehr geehrten Damen und Herren,

liebe Gelsenkirchenerinnen und Gelsenkirchener,

ich begrüße Sie und Euch alle am Ziel unseres heutigen Schweigemarsches–diejenigen, die am Alten Friedhof an der Mühlenstraße mit gestartet sind – und alle, die sich uns unterwegs angeschlossen haben!

Ich begrüße diejenigen, die schon seit Längerem Jahr für Jahr am 9. November gegen Abend auf die Straße gehen – und damit dieses Gedenken und die Kundgebung mittragen –, aber auch genauso jene, die sich uns in diesem Jahr zum ersten Mal angeschlossen haben, weil Sie im Laufe der vergangenen Wochen und Monate festgestellt haben: Ja, die Situation in unserem Land ist so, dass auch ich Farbe bekennen sollte. Ich kann das nicht mehr allein den anderen überlassen!

Für Sie alle gilt: Es ist schön, dass Sie mit dabei sind! Und mehr noch: Es ist nicht nur schön, es ist auch wichtig – man könnte sogar sagen: Es ist verdammt wichtig! Denn gerade in diesem Jahr braucht unsere Stadt, braucht unsere Gesellschaft solche Zeichen wie diese Kundgebung! Und dafür möchte ich Ihnen schon jetzt herzlich danken!

Wir sind heute mitten durch das Zentrum von Buer gezogen. Wir haben diese Strecke gewählt, weil wir hier für unser Statement die größte Sichtbarkeit im Stadtnorden erreichen – aber auch, weil wir historische bedeutsame Punkte aufsuchen und miteinander verbinden wollen. Weil auch diese Innenstadt eine Geschichte hat, die wir nicht vergessen dürfen. Und weil es im Herbst 2019 wieder nötig ist, diese Geschichte in Erinnerung zu rufen.

Stadt Gelsenkirchen
Vorstandsbereich Oberbürgermeister
Referat Öffentlichkeitsarbeit
Abteilung 12/1 - Kommunikation
Hans-Sachs-Haus
Ebertstraße 11
45879 Gelsenkirchen

Martin Schulmann
Pressesprecher
Telefon: 0209 169-2374
Mobil: 0151 16169667
Telefax: 0209 169-2381

www.gelsenkirchen.de
presse@gelsenkirchen.de

Wir sind am Alten Friedhof gestartet, auf dem schon 1947 ein erster Gedenkstein für die jüdischen Opfer des Nationalsozialismus platziert wurde – zwei Jahre, nachdem Auschwitz und die anderen Lager befreit wurden. Dann sind wir die Hochstraße entlang gegangen, wo am Abend des 9. Novembers 1938 mehrere Geschäfte jüdischer Eigentümer zerstört wurden. Und angekommen sind wir nun an dem Ort, an dem bis zu jenem Novemberabend eine Synagoge stand – und wo seitdem keine mehr steht. Weil es seitdem, seit dem 9. November 1938, seit diesem Ausbruch brutaler Gewalt kein jüdisches Gemeindeleben mehr gibt in Buer.

Was am 9. November 1938 auch hier in Buer geschah, das wird auf dieser kurzen Strecke deutlich, das hat noch Jahrzehnte später Folgen. Das hat unsere Stadt nachhaltig verändert, bis heute. Aber was Buer und so viele andere Orte von einem Tag auf den anderen veränderte, das hatten viele Menschen nicht erwartet. Weil sie nicht hingeschaut haben auf die politischen Entwicklungen, die dem vorausgingen. Weil sie die Hetze der Nazis nicht hören wollten, weil sie ihnen lästig war – oder weil sie einfach nicht ernst genommen haben, was sie da hörten. Weil sich diese Hetze ja nicht gegen sie richtete – und es so viele andere Dinge gab, die ihnen wichtiger waren.

Viele Mitläufer haben sich später so entschuldigen wollen: „Ich konnte doch nicht wissen, dass...“ Ob sie das wirklich nicht konnten, das muss uns heute nicht mehr beschäftigen. Das ist 2019 keine entscheidende Frage mehr. Entscheidend ist ein anderer Punkt. Entscheidend ist eine schlichte Tatsache: Wir selbst werden uns in dieser Form nicht so herausreden können. Denn wir wissen, was möglich ist, selbst in unserer Stadt. Wir wissen, was passieren kann, wenn bestimmte Dinge zusammenkommen!

Wir wissen es aus der Vergangenheit. Aber: Wir können es auch aus unserer Gegenwart erfahren. Es zeichnet sich ab, direkt vor unseren Augen. Dass in Deutschland – wie vor wenigen Wochen geschehen – ein schwerbewaffneter Mann Zugang zu einer Synagoge sucht, ganz offenkundig mit der festen Absicht, möglichst viele Menschen

umzubringen, genauer gesagt: möglichst viele Menschen jüdischen Glaubens umzubringen – und dass dieser Mann dann draußen auf der Straße noch zwei Personen tötet – das ist etwas, was man sich über Jahre und Jahre nicht vorstellen konnte und vor allem nicht vorstellen mochte!

Inzwischen wissen wir: So etwas ist möglich in unserem Land.

Wenn bestimmte Dinge zusammenkommen, dann kann auch etwas passieren, was über Jahre als völlig undenkbar erschien. Und ja, inzwischen kommt so einiges zusammen:

- Wir stellen fest, dass auch in Deutschland antisemitische Einstellungen nicht verschwunden sind, dass Klagen über antisemitische Äußerungen und Beschimpfungen sogar wieder zunehmen – auf Schulhöfen, im Netz, im Alltag.
- Wir haben darüber hinaus in Gestalt des so genannten NSU erfahren müssen, dass dieser Antisemitismus und Rassismus nicht nur im Kleinen hässlich ist, sondern einen mörderischen Terror antreibt. Viel zu lange blieb das unentdeckt.
- Wir haben weiterhin erfahren müssen, dass der rechte Terror auch nicht vor politischem Mord zurückschreckt, vor der gezielten Einschüchterung politischer Verantwortungsträger – wie die kaltblütige Hinrichtung am Regierungspräsidenten von Kassel beweist – einem Mann, der einfach so abgeknallt wurde, weil er seine Pflicht getan hatte!
- Zugleich müssen wir zur Kenntnis nehmen, dass Rechtsextremismus kein Phänomen von Randgruppen ist. Es gibt vielmehr eine breite gesellschaftliche Bewegung mit einer starken politischen Präsenz, vertreten mittlerweile in sämtlichen Parlamenten Deutschlands. Und diese Partei arbeitet daran, grundlegende Werte unserer Gesellschaft wie Toleranz, Respekt vor unterschiedlichen Lebensformen und Lebensstilen verächtlich zu machen – was leider nicht ohne Wirkung bleibt.
- Diese Leute machen, auch das muss man erwähnen an diesem Abend, unsere Geschichte verächtlich, die Vergangenheit, für die der 9. November als Symbol steht – es reicht ja schon, nur

das Wort „Vogelschiss“ zu erwähnen. Und genau das ist ein wichtiger Grund, diesen Gedenktag weiterhin in Ehren zu halten!

- Zu all dem kommt, dass Vertreter dieser Partei immer wieder ihre Absicht durchblicken lassen, wichtige Grundaussagen des Grundgesetzes zu suspendieren, wenn sie denn nur die Macht dazu haben.
- Und nicht zuletzt müssen wir zugeben, dass unsere Öffentlichkeit noch immer keinen klaren und klugen Umgang mit rechter Hetze und den Hetzern gefunden hat. Und genau das müssen wir schleunigst tun!

Die rechte Partei, von der ich rede, hat sich nicht von selbst erledigt, wie das manche unter uns gehofft haben, weil uns in der Nachkriegsgeschichte die rechten Parteien immer wieder diesen Gefallen getan haben. Nein, der neue Rechtspopulismus behauptet sich, trotz aller Fehlleistungen, trotz innerer Querelen und trotz seiner höchst problematischen Positionen. Er ist da. Und wir müssen davon ausgehen, dass er erst einmal da bleiben wird.

Er ist weiterhin da, obwohl er sich inzwischen nicht mehr versteckt und tarnt. Die Menschen in Thüringen konnten nun wirklich wissen, wen sie da wählten. Es ist ja kein Geheimnis, wie sich der neue Rechtspopulismus zur deutschen Vergangenheit verhält. Und dass selbst seine so genannten Parteifreunde nicht wissen, ob bestimmte Aussagen aus „Mein Kampf“ sind oder von Björn Höcke stammen – das spricht doch Bände!

Der so genannte Rechtspopulismus ist da – und fordert uns heraus! Und wenn ich das so sage – er fordert uns heraus – dann meine ich das wörtlich. Er fordert etwas von uns. Er fordert von uns, dass wir aus uns herausgehen.

Ja, wir alle sind gefordert, aus uns herauszugehen, Farbe zu bekennen, Position zu beziehen. Wir müssen deutlich machen, dass es für bestimmte Positionen keine Toleranz gibt! Wer sich wie ein Nazi benimmt, wer sich wie einer äußert, ob verschwurbelt und nur in Andeutungen, oder doch einmal offen – den muss man dann auch so

nennen! Und für Nazis gibt es eben keine Toleranz! Das darf nirgendwo in Deutschland der Fall sein, und schon gar nicht in unserer Stadt, in Gelsenkirchen!

Ja, wir müssen Grenzen ziehen! Aber mit dem Markieren von Grenzen allein ist es nicht getan. Wie sehen ja, wie gut es den Rechten gelingt, sich immer wieder als Opfer darzustellen. Diese Möglichkeit dürfen wir ihnen nicht so einfach bieten! Darum müssen wir sie verstärkt inhaltlich stellen!

Das breite Bündnis derer, denen das Grundgesetz und vor allem der Katalog der Grundrechte kostbar ist – dieses breite Bündnis muss sich auch der inhaltlichen Auseinandersetzung stellen. Wir müssen uns der Debatte stellen, selbst im Kleinen, im Alltag. Und das auch mit Menschen, denen man aufgrund ihrer Meinung eigentlich lieber aus dem Weg gehen möchte!

Wir müssen aufzeigen, wo die Rechten ihre inhaltlichen Leerstellen haben – denn es gibt sie, und sie sind riesig! Wir müssen aufzeigen, wie sie Sündenböcke und Feindbilder konstruieren. Und wir müssen auch darauf aufmerksam machen, wenn sie wieder einmal praktische Vorschläge auf konkrete Probleme verweigern – weil es ja so ist, das lässt sich immer wieder beobachten, dass sie zwar viel vom „Volk“ sprechen, aber das Leben der Menschen überhaupt nicht verbessern wollen!

Wenn wir, die wir hier zusammengekommen sind, gegen Rassismus kämpfen, gegen Antisemitismus, gegen die Attacken auf die Demokratie und Grundrechte – dann müssen wir das als permanente Aufgabe verstehen. Dann müssen wir das auch im Alltag tun. Dann hilft es nicht, wegzuhören, sich weg zu ducken. Dann müssen wir Präsenz zeigen. Wieder und wieder, auch und gerade dann, wenn es unangenehm und unbequem ist! Und das nicht immer im Schutz der Gruppe, sondern auch als Einzelne, als Einzelner.

Für Ihre Bereitschaft, sich dieser Aufgabe zu stellen, sich ihr anzunehmen, gemeinsam mit so vielen anderen – dafür danke ich Ihnen ganz herzlich! Und ich danke Ihnen dafür, dass wir heute Abend gemeinsam Position beziehen! Es ist an der Zeit dazu!

08.11.2019

- 6 -

***(OS)08.11.2019/